

Ricarda Junge

## Kanzelrede zu Christi Himmelfahrt am 21. Mai 2020

Himmelfahrt – das ist der Moment, in dem ich meinen Roman abschließe. Ich habe lange daran gearbeitet, mich vorwärts geschrieben, war überzeugt, mich auf dem richtigen Weg zu befinden – *ja, genau so soll es sein, so muss es heißen, klingen, sich ineinanderfügen, sich anfühlen* - nur um dann doch zu zweifeln, alles wieder zu verwerfen: *hohle Worte, nutzlose Worte, abgedroschene Phrasen, schiefe Bilder, so funktioniert das nicht, so wird das nie was, du kannst das nicht. Was machst du hier eigentlich? Das rechnet sich nicht. Du verschwendest nur deine Zeit. Deine Kraft.*

Oder nicht?

Diese Sehnsucht spüren. Noch einmal von vorn beginnen, den Faden wieder aufnehmen, die Bilder zusammenfügen, zu komponieren, von der Sprache angesogen, von ihr getragen zu werden, die Zeit zu vergessen, nächtelang, tagelang schreiben, keine Müdigkeit spüren, nicht den Hauch von Erschöpfung, keine Grenzen mehr kennen.

*Das ist doch kein Zustand. Du solltest zu Bett gehen, dich zur Ruhe begeben, der Mensch braucht Ruhe, morgen ist auch noch ein Tag, sei vernünftig, vernünftig, vernünftig, mit seinen Ressourcen muss man gut haushalten, Work-Life-Balance, geregelte Arbeitszeiten, und überhaupt: was du jetzt investierst, spielst du nie wieder ein. Das lohnt sich doch gar nicht.*

Rede, Gegenrede, Zweifel, Hoffnung, Arbeit und Rausch.

Aber man muss doch ein Fest feiern und sich freuen; denn dieser, dein Bruder, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist ... Und dann wird Heulen und Zähneklappern sein.

Wahrlich, wahrlich ich sage euch ... wer Wind sät, wird Sturm ernten. Steh auf und geh! Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde und klagt dich an. Nun musst du fliehen, aber wohin du auch gehst, nirgendwo kannst du bleiben.

Noch ehe der Hahn kräht, wirst du ...

... aus den Geschichten schöpfen, dir die Sprache aneignen, der Wortgewalt, der Schöpfungskraft nachspüren - und wieder in Zweifel verfallen.

Ich sah an alles Tun, das unter der Sonne geschieht, und siehe, es war alles eitel und Haschen nach Wind. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort, ich rufe bei Nacht und finde doch keine Ruhe. Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unheil, denn du bist ... Rede, Gegenrede, Zweifel, Hoffnung, Schmerz, Widerstandskraft, Arbeit, Mühe und Rausch.

Am Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott und Gott ...

Da ist diese Sehnsucht in mir, diese Sehnsucht danach ... dass der Vorhang zerreißt, in zwei Stücke von oben bis unten. Diese Sehnsucht nach Zeichen, nach Worten, nach Wundern. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen und die Gräber taten sich auf ...

Es ist vollbracht.

Da ist diese Sehnsucht in mir nach einem Erdbeben, das nicht zerstört, sondern aufrichtet, neu erschafft. Nach einem Ende, das einen Anfang beschreibt, nach dem Moment, in dem sich alles wie von selbst ineinanderfügt, an den rechten Platz rückt ... da ist diese Sehnsucht in mir nach einem fertigen Text, nach einem vollendeten Bild, nach einer Geschichte, einem

Leben, von dem man sagen kann: Es ist gelebt, es ist meins, es gut, es ist so, genauso, wie es sein soll ...

Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen und die Gräber taten sich auf ...

Es ist vollbracht.

In dem Weg, der schon hinter dir liegt, erkennst du mit einem Mal eine Richtung. Eine Richtung, die du eingeschlagen hast oder die dir vorbestimmt war. Deine Krisen, deine Schwäche, deine Einsamkeit, deine Zweifel und Ängste stellen mit einem Mal keine Bedrohung mehr da, nein, im Rückblick erscheinen sie dir als Meilensteine, als Hürden, die es unterwegs zum Ziel zu überwinden galt und die du überwunden hast.

Auf Gemälden, die Christi Himmelfahrt zeigen, ist häufig ein strahlend blauer Himmel zu sehen, lichtumflutete Wolken, ein schwebender Jesus mit ausgebreiteten Armen. In der Welt habt ihr Angst, ich aber habe die Welt überwunden.

Es ist vollbracht.

Nein, natürlich ist Himmelfahrt ist kein fertiggestellter Roman, ist weder Ihre noch meine Geschichte, ist kein Lebenskreis, der sich auf wunderbare Weise schließt, mein oder Ihr Leben beschreibt. Und die Gemälde, die Bilder, die sich Menschen von Himmelfahrt gemacht haben, wirken auf mich oft wie eine krude Mischung aus Kitsch und Anmaßung.

Und doch ... und doch ... beschreiben sie eine Sehnsucht, eine Blickrichtung, die ich kenne: Den Blick in die Ferne, zum Himmel oder zum Horizont, wenn Sie wollen ... Über das Meer, die Wellen hinweg ... was liegt dahinter, was erwartet mich, worauf kann ich hoffen ...

Der Freund, der mitten im Leben, im Schaffen, schwer an Krebs erkrankt.

Die erste große Enttäuschung der Tochter, des geliebten Kindes, das man hegen und pflegen und doch nicht davor bewahren kann, dass es gekränkt und verletzt wird, - *aber er hat doch gesagt, er hatte es mir doch versprochen* – der erste Verlust.

Der Sohn, der den Kontakt zu seinen Eltern abbricht.

Die Schwester, die ihren Bruder verliert.

Das Kind, dass dich fragt, warum sein Vater nie zu Besuch kommt. Will er mich denn nicht sehen? Hat er mich nicht gewollt?

Die Freundin, deren sehnlichster Wunsch, der Wunsch nach einem Kind, unerfüllt bleibt.

Der Lyriker, dem das Regime in seinem Heimatland Schreibverbot erteilt, der drangsaliert und bedroht wird, dem die Flucht nach Deutschland, nicht jedoch der Schritt in die Freiheit gelingt.

Kurz vor seinem zu frühen Tod erzählt er dir ruhig und gefasst: Weißt du, ich habe immer wieder darauf gehofft, dass mein Leben eine gute, eine glückliche Wendung nimmt, und manchmal sah es auch wirklich so aus, als könnte ich das Steuer herumreißen, als wäre das Schicksal mir gnädig, aber es nie passiert, es hat nicht funktioniert. So sehr ich es auch

versucht habe, so weit ich auch lief - aus dem Gefängnis, zu dem mir meine Heimat geworden war, bin ich nie mehr entkommen.

Die Großmutter, die ihre Enkel nicht mehr erkennt, ja, nicht einmal sich selbst, die vor dem eigenen Spiegelbild erschrocken zurückweicht. Da ist eine Fremde, was will diese Fremde in meinem Zimmer, wirf sie raus, wirf sie raus – nein, nein, alles gut, das bist du, bist doch du.

Der erste Verlust.

Die ersten Verluste.

Mehr und mehr verlieren.

Die Spuren, die das in uns zeichnet.

Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein ... mein Gott, mein Gott, ich rufe zu dir, doch gibst keine Antwort.

Rede, Gegenrede, Zweifel, Hoffnung, Schmerz, Widerstandskraft, Zuversicht, Schuld, Arbeit, Mühe, Rausch, Liebe - Verlust.

Wen oder was haben Sie verloren? Was drückt Sie nieder? Wovor fürchten Sie sich? Wann haben Sie keine Zuflucht gefunden, welche Schuld lastet auf Ihnen, wem können Sie seine Schuld nicht vergeben? Welche Wunde schmerzt Sie jetzt in diesem Moment? Welche Sorge, welcher Gedanke quält Sie? Hält Sie nachts wach, lässt Sie tagsüber unruhig von hier nach dort wandern, dies und das anfangen und nicht zu Ende bringen, nichts zu Ende bringen? Du kannst das nicht. Das geht so nicht weiter. Du schaffst das nicht. Oder doch?

Steh auf und geh. Fürchte dich nicht. Sei vernünftig, pass auf, lehn dich nicht zu weit aus dem Fenster, halt dich besser zurück, mit seinen Ressourcen muss man gut haushalten. Aber man muss doch ein Fest feiern und sich freuen; denn dieser, dein Bruder, war tot und lebt wieder; er war verloren und ... Nun musst du fliehen, aber wohin du auch gehst, nirgendwo kannst du bleiben. Noch ehe der Hahn kräht ...

Ein Freund, der hier in Berlin Deutsch und Geschichte auf Lehramt studiert, hat mir einmal aus seinem ersten Semester erzählt, von einem Seminar, in dem die Dozentin sich vorstellt, kurz ihren Lebenslauf, Werdegang darstellt, sich mit einem Mal unterbricht, mit einem Lächeln, einem Kopfschütteln auf meinen Freund zeigt: *Ja, was seh ich denn da?* Spielerisch droht sie ihm mit dem Zeigefinger. *Das geht aber gar nicht. Das wissen Sie schon, oder?* Sie zeigt auf das kleine silberne Kreuz, das er an einem Kettchen am Hals trägt. *Als angehender Lehrer wird für Sie hier in Berlin Neutralitätspflicht gelten, wär' vielleicht gut, wenn sie das Kreuz jetzt schon abnehmen. Bekennen Sie sich nicht zu Gott, sondern zum Staat, zur Neutralität, dann sind Sie hier richtig. Wir verstehen uns doch? Ich will Ihnen nicht zu nahetreten, aber dieser Religionskram hat in mir schon immer Beklemmungen ausgelöst, und dieses Kreuz ist für mich eine Provokation. Also wenn Sie es bitte ablegen würde.*

Was hätten Sie getan, wie hätten Sie reagiert? Was hätten Sie gesagt?

Kein Gottesgesetz verbietet mir, mein Kreuz abzulegen, aber ein Menschengesetz verbietet mir, es zu tragen?

Oder dass unser Gott keine Zeichen im Sinne von Glaubensbeweisen verlangt: Ich faste, also glaub ich. Ich bedecke mein Haar, also glaube ich. Ich verzichte auf Schweinefleisch, also

glaube ich. Ich opfere ein Lamm, meine Freiheit, meinen Willen, mein Leben – also glaube ich. Ich trage ein Kreuz um den Hals – also glaube ich. Nein. Das ist Menschendenken, Menschenwerk. Ein Gott, der auf meinen Kopf, meinen Teller, meinen Schmuck schaut, um davon auf mein Inneres und meine Beziehung zu ihm, dem Schöpfer, zu schließen, wäre so oberflächlich, kleinlich und engstirnig, dass ich ohne ihn besser dran wäre. Solcherart Götter habe ich schon unter den Menschen genug.

Oder was denken Sie? Was glauben Sie?

*Nimm dein Kreuz ab. Es verstößt gegen das Neutralitätsgebot. So kannst du nicht unterrichten. So brauchst du hier gar nicht erst anfangen. Nimm das Kreuz ab. Sei tolerant, sei neutral, sei so gut. Nimm das Kreuz ab. Für mich bedeutet es eine Provokation. Nimm es ab.*

Was hättest du an meiner Stelle getan?, fragte mein Freund.

Ihr Recht gegeben. Denn es ist eine Provokation, dieses Kreuz. Für mich auch. Immer wieder. Dieses Kreuz, das von Menschen als Folter- und Mordinstrument erdacht, zum Symbol einer Liebeskraft wird, die Folter und Mord überwindet, die stärker ist als alles Leid, aller Schmerz, als all unsere Einsamkeit. Gott, ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort, ich rufe bei Nacht und finde doch keine Ruhe. Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unheil, denn du bist ... gekreuzigt, gestorben, begraben. Hinabgestiegen in das Reich des Todes, auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel. Rede und Gegenrede. Gekommen, um wieder zu gehen.

Das ist eine Zumutung.

Das ist eine Provokation.

Das ist der Moment, in dem wir den Blick heben und etwas sehen können, das sich uns gleich darauf wieder entzieht, uns entschwebt. Den Blick dennoch nicht abwenden. Einen Roman schreiben, ein Musikstück komponieren, einen Baum pflanzen, den Kranken pflegen, das Kind trösten, Nächte durchwachen, Grenzen überschreiten, das zerstörte Haus wiederaufbauen, uns ein Bild, Bilder machen von dem, was wir nicht recht begreifen, ja, manchmal kaum glauben können.

Bilder, die nie alles zeigen, die wir unser Leben lang nicht vollenden können.